

# GEDENKDIENST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

2/2018 85. Ausgabe

## Erinnerungsgemeinschaften in Kärnten/Koroška

### Gegenwärtige Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus in Schule und Gesellschaft<sup>1</sup>

In Kärnten/Koroška treffen nicht nur seit Jahrhunderten eine germanische und eine slawische Sprache aufeinander, sondern insbesondere in den letzten 100 Jahren auch verschiedene *Erinnerungsgemeinschaften*. So werden innerhalb des Bundeslands deutlich unterscheidbare Erinnerungskulturen gepflegt. Erst durch Kommunikation mit anderen Menschen oder durch die Bezugnahme zu anderen *Erinnerungen* bekommt persönliche Erinnerung eine Bedeutung. Erst so kann sie geordnet und verstanden werden. Die persönliche Erinnerung ist auf gesellschaftliche Bezüge angewiesen. Erinnerungen, die von mehreren Menschen getragen werden, stützen sich aufeinander – und stützen gleichzeitig die Identität der Gruppe. Außerhalb der Gruppe liegende Erinnerungen werden ausgeklammert. Dieser Ausschluss von ‚anderen Erinnerungen‘ trägt zur Festigung der jeweiligen Gruppenidentität bei, ist zugleich aber diskriminierend.<sup>2</sup> In unserer Studie beschäftigten wir uns

auch mit der Frage, ob sich – fast 75 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus und fast 100 Jahre nach der Kärntner Volksabstimmung – inzwischen neuere inklusivere Erinnerungsnarrative in und für Kärnten entwickeln.

### Die quantitative Umfrage

Mittels einer Online-Befragung von Lehrpersonen der Fächer Geschichte/politische Bildung, Religion, Deutsch und Slowenisch sollte ermittelt werden, wie der Unterricht zum Thema Nationalsozialismus an Schulen der Sekundarstufe in Kärnten unterrichtet wird. Dabei wurden die behandelten Themenbereiche, verwendeten Methoden, Ziele, aber auch die Einstellungen der Lehrpersonen zum Thema Nationalsozialismus erfasst. Die Untersuchung erfolgte in Kooperation mit dem Landesschulrat Kärnten und wurde im Frühjahr 2016 durchgeführt.

Die Auswertung beruht auf den vollständig ausgefüllten Fragebögen

## Inhalt

Editorial .....	2
Der Verein <i>Erinnern Gailtal</i> ..	5–6
Ein Versuch, das Lavanttal als Erinnerungsort zu kennzeichnen .....	6–7
Das Denkmal der Namen in Villach .....	8–9
Museum und Gedenkstätte Peršmanhof und das PartisanInnen-Denkmal .....	10
Das ehemalige KZ am Loibl/Ljubelj als Kärntner Gedenkort .....	11–13
vor.gelesen   Rezensionen .....	14
<i>Geh Denken!</i> .....	15–16

von 121 Lehrerinnen (70%) und 52 Lehrerinnen und Lehrern (30%), rund ein Drittel der Fragebögen entfällt auf Lehrkräfte der Neuen Mittelschule (NMS), ein Viertel auf Lehrkräfte der Allgemein bildenden höheren Schule (AHS) und ein Drittel auf LehrerInnen der Berufsbildenden höheren Schulen (BHS). Rund 8% haben einen anderen Schultyp angeführt.

Das Interesse am Thema Nationalsozialismus wird von den meisten Lehrpersonen in der Stichprobe als hoch angegeben. Rund 80% der Stichprobe attestieren sich auch ein hohes Wissen diesbezüglich, wobei insbesondere Lehrkräfte mit einer Lehramtsausbildung Geschichte ihr Wissen, aber auch ihr Interesse am Thema Nationalsozialismus, höher

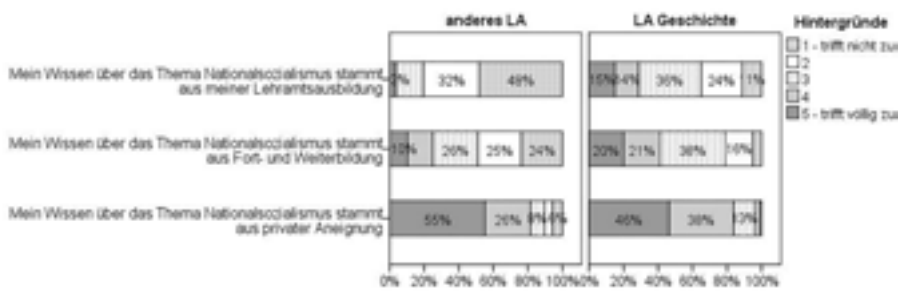


Abbildung 1: Wissensstand der LehrerInnen über das Thema Nationalsozialismus.

Fortsetzung auf Seite 2

# Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Dieser Ausgabe widmet sich Kärnten als Mikrokosmos der zerklüfteten österreichischen Erinnerungslandschaft. Einleitend präsentieren Kristina Abing, Nadja Danglmaier, Andreas Hudelist, Samo Wakounig und Daniel Wutti die Ergebnisse ihrer Studie über *Erinnerungsgemeinschaften in Kärnten/Koroška*. Die AutorInnen gingen der Frage nach, wie das Thema Nationalsozialismus und Holocaust in Kärntens Schulen behandelt wird und welche Ansprüche SchülerInnen an den Unterricht haben. Es zeigt sich, dass in der Grenzregion Kärnten/Koroška die Möglichkeit für neue inklusivere Geschichtsnarrative besteht.

Bernhard Gitschtaler schildert die Entstehung und die wichtige Erinnerungsarbeit des Vereins *Erinnern Gailtal*. Marlene Radl und Daniel Gönitzer thematisieren die Aufarbeitung von nationalsozialistischer TäterInnen sowie der Geschichte des Kriegsgefangenenlagers in Wolfsberg durch den Verein *Erinnern.Lavanttal*.

Hans Haider vom Verein *Erinnern-Villach* berichtet die Entstehung des Denkmals der Namen und bieten den Leserinnen und Lesern einen guten Einblick in die Debatte.

Jonas Kolb präsentiert den Peršmanhof als Stachel in der Kärntner Erinnerungslandschaft. In seinem Beitrag geht er auf den historischen Ort und die Errichtung des Museums und der Gedenkstätte sowie auf das PartisanInnen-Denkmal ein.

Im letzten Artikel dieser Ausgabe skizziert Daniel Wutti die schwierige und noch lange nicht abgeschlossene Aufarbeitung der Geschichte der beiden ehemaligen Konzentrationslager am Loibl/Ljubelj.

Wie üblich findet ihr am Ende dieser Ausgabe Rezensionen und Ankündigungen!

Viele Freude am Lesen wünscht  
Pauli Aro  
Chefredakteur

## Fortsetzung von Seite 1

bewerten. Insgesamt führen die Lehrpersonen (bis auf Lehramt Geschichte) dieses Wissen allerdings nicht auf ihre Ausbildung zurück, sondern zu einem großen Teil auf private Aneignung (siehe Abbildung 1).

Die Lehrpersonen behandeln in ihrem Unterricht zum Thema Nationalsozialismus durchaus die klassischen Nationalsozialismus-Themen wie Antisemitismus, Konzentrationslager und Holocaust, aber auch die Ideologie und das Leben im Nationalsozialismus. Neben der Verfolgung der Jüdinnen und Juden befassen sie sich schwerpunktmäßig kaum mit anderen Opfergruppen. In den Fächern Geschichte/politische Bildung und Religion thematisieren sie relativ häufig auch Widerstand, allerdings nicht per se im Zusammenhang mit den Kärntner PartisanInnen als besonderer lokaler Gegebenheit.

Die Lehrkräfte bemühen sich in ihrem Unterricht und in den Projekten zum Thema Nationalsozialismus insbesondere um das Herstellen von Gegenwartsbezügen. Schultypübergreifend kann beobachtet werden, dass die geschichtlichen Ereignisse an aktuell relevante Geschehnisse angebunden werden und Verknüpfungen hergestellt werden (z.B. Demokratiebewusstsein, Menschenrechte, Aufklärung oder Sensibilisierung). Regionalbezüge werden hingegen von nur rund einem Fünftel der Lehrpersonen *in hohem Maße* hergestellt, von rund einem Viertel der Lehrpersonen *gar nicht* angeführt.

Gut die Hälfte der LehrerInnen führt Exkursionen und Lehrausgänge zum Thema Nationalsozialismus durch, die meisten davon (insb. auf Sekundarstufe I) geben Exkursionen ins ehemalige KZ Mauthausen an, nur wenige hingegen Exkursionen zur regionalen Gedenkstätte KZ Loibl (vorwiegend AHS). Lehrausgänge in Museen und Ausstellungen werden von rund 70% der Lehrpersonen an der AHS bzw. BHS angeführt, kaum hingegen von Lehrkräften an der NMS (26%). Einzelne Lehrpersonen führen auch eine Zusammenarbeit mit (lokalen) Initiativen und Vereinen an, wobei

diese Zusammenarbeit insbesondere in Hinblick auf Exkursionen, ZeitzeugInnen und ExpertInnen und teilweise auf Projekte erfolgt.

## Die qualitative Befragung

Nationalsozialismus und Holocaust stellen heute für SchülerInnen eine Periode dar, die sie kaum noch auf Grundlage von persönlichen Erfahrungen unterrichtet bekommen, weshalb öffentliche Vermittlungsinstanzen wie Bildungsinstitutionen besonders in der Pflicht sind, Aufklärung zu leisten.<sup>3</sup> Sowohl geschichtliches Wissen, als auch moralische und politische Sozialisierung von SchülerInnen stellen eine große Anforderung an Schulen dar, wodurch sich eine Doppelrolle für Lehrkräfte abzeichnet.<sup>4</sup> Dabei wurde in der vorliegenden Studie qualitativ untersucht, welche Themen und Ausrichtungen, sowie Ziele gegenwärtigen Unterrichts im Hinblick auf Nationalsozialismus verfolgt werden. Der Frage, inwiefern und welche gegenwarts- und zukunftsbezogenen Handlungsaufforderungen heute in Schulen aus der Sicht von LehrerInnen und SchülerInnen realisiert werden, sollte dabei nachgegangen werden.

Untersucht wurde, wie an unterschiedlichen Schultypen und in verschiedenen Fächern Nationalsozialismus thematisiert wird. Im regulären Unterricht, in Projekten oder anhand von Gedenktagen lag ein besonderer Fokus darauf, ob und wie die regionalen Ereignisse in den Unterricht einfließen. Zudem widmete man sich ebenfalls in der qualitativen Untersuchung den Hindernissen und Schwierigkeiten im Unterricht und in Projekten. Ziel war es, Reflektionen bezüglich Hindernissen des Regelunterrichtes zum Thema von LehrerInnen und SchülerInnen nachzugehen, um Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Dabei hoben sich besonders Zeitmangel, organisatorischer Aufwand und Bürokratie für LehrerInnen als Problematiken hervor, um die Thematik zufriedenstellend mit SchülerInnen bearbeiten zu können. Die 24 befragten Kärntner LehrerInnen gaben ebenfalls an, dass die SchülerInnen teilweise einen problematischen Um-

gang mit der Thematik aufweisen, da sie wenig Interesse und wenig Wissen zu der Thematik aufbringen könnten. Der Austausch und die Zusammenarbeit mit KollegInnen in Bezug auf Unterricht und Projekte wurden ebenfalls als Schwierigkeit von den Lehrkräften wahrgenommen.

Neben der Perspektive der LehrerInnen auf die schulische Erinnerungskultur wurden ebenfalls SchülerInnen hinsichtlich ihrer Wahrnehmung des erinnerungskulturellen Spannungsfeldes befragt. Neben der familiären Erinnerungskultur wurde der Schule und den Lehrkräften eine wesentliche Rolle darin zugesprochen, Inhalte des Nationalsozialismus und Holocaust im Unterricht und in Projekten informativ und interessant zu vermitteln, um ein inklusiveres Narrativ in der Gesellschaft auch für Kinder und Jugendliche erarbeiten zu können. Dabei reflektierten die SchülerInnen in den Interviews kritisch, welche Medien zum Einsatz kommen und welcher zeitliche Aufwand eingesetzt wird, um über die Zeit des Nationalsozialismus zu lernen. Die interviewten SchülerInnen formulierten die Forderung, dass die Thematik des Nationalsozialismus für derzeitige politische und gesellschaftliche Themen relevant wahrgenommen werden soll. Die Verbindung der vergangenen und gegenwärtigen Dimension bringe laut mehrerer SchülerInnen das Potential mit sich, Nationalsozialismus eigenständig als radikales Gedankengut auch in heutigen Zeiten identifizieren zu können. Aus den Interviews geht hervor, dass SchülerInnen die LehrerInnen in der Pflicht sehen, Inhalte zeitlich adäquat, Autonomie überlassend und emotional zugänglich im Unterricht aufzuarbeiten. So können SchülerInnen auch einen persönlichen Zugang zu der Thematik finden, um die Geschichte eigens zu erleben.

Bei der qualitativen Untersuchung zeichnete sich ab, dass eine erfolgreiche Aufarbeitung der historischen Ereignisse des Nationalsozialismus dazu beitragen kann, eine Erinnerungskultur zu ermöglichen, die mehrere Generationen und Volksgruppen vereint. Dabei muss jedoch der Frage nachgegangen werden, inwiefern Aufklärung über die Thematik anhand

von Unterricht, Projekten und Gedenktagen nachhaltig gestaltet werden kann. Das folgende Beispiel soll hierfür Anregungen schaffen.

### Ein Unterrichtsbeispiel als ‚good practice‘

Die LehrerInnen, die wir im Rahmen unseres Projekts kennengelernt haben, zeichnen sich durch eine sehr große Vielfalt von Zugängen zum Thema Nationalsozialismus aus. Die Bandbreite der Arbeit, die an den Schulen in Kärnten in den letzten Jahren stattgefunden hat, bildet unser Buch *Erinnerungsgemeinschaften in Kärnten/Koroška* ab. An dieser Stelle kann nur ein Beispiel skizziert werden, das in seiner Breite und Tiefe zum einen stellvertretend für andere Projekte steht, zum anderen die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines Themas am Hauptort der SchülerInnen herstellt, nämlich die Schule selbst. Wir haben uns entschieden, die beschriebenen Projekte in unserer Forschung mit der Bezeichnung ‚good practice‘ zu versehen, da vordergründig die LeserInnen durch die Fragestellungen sowohl der Lehrenden, als auch die der SchülerInnen angeregt werden sollen, ein Projekt zu realisieren. Es sind nicht die einzigen Möglichkeiten, sich mit der Vergangenheit oder konkreter dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Es sind jedoch Projekte, die bei den LehrerInnen sowie SchülerInnen gut angekommen sind, indem sie einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben. ‚Good practice‘ bedeutet demnach, dass man so arbeiten kann, nicht aber muss. Das folgende Beispiel zeigt, wie man im Heute durch die Lebenswelt der Lernenden, Vergangenes thematisieren kann. Das Vorgehen sich an wichtigen Orten oder Tagen zu orientieren, hebt der Landesschulrat hervor: „Besondere Orte der Geschichte als ständige Präsenz zum Hinschauen oder die jährliche Wiederkehr von bedeutsamen Tagen zum Hinhören werden von LehrerInnen als ‚Unterrichtsmittel‘ erkannt und in die Gegenwart transportiert.“<sup>5</sup>

Ein Beispiel für einen solchen von Rudolf Altersberger beschriebenen

‚Transport‘ der Geschichte in die Gegenwart ist das Projekt über die Auseinandersetzung des Umgangs mit jüdischen SchülerInnen während des Zweiten Weltkriegs an der Handelsakademie (HAK) 1 in Klagenfurt. Der Lehrer Gernot Haupt bearbeitete mit seinen SchülerInnen den Holocaust und ließ sie über die Geschichte ihrer Schule während des NS-Regimes forschen. Anlass dafür war das Gedenkjahr 2008 und das damals kommende 120-jährige Jubiläum der Schule im Jahr 2016. Zuerst recherchierten die SchülerInnen, ob jemand 1938 vom Schulverbot betroffen war. Sie fanden 50 Namen von Personen, die die Schule verlassen mussten und konnten bei drei Schülern nachweisen, dass diese im Konzentrationslager ermordet wurden. In Zusammenarbeit mit der Künstlerin Bella Ban wurde für die von der Schule verwiesenen 50 SchülerInnen ein Denkmal in der Aula erschaffen.

Aufbauend auf dieser Grundlage beschäftigte man sich danach mit den Biografien der Ermordeten. Der Schüler Ernst Salzberger wurde ins KZ Sachsenhausen verschleppt, später nach Bergen-Belsen gebracht und ermordet. Der Schüler Otto Zeichner wurde mit 21 Jahren im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau umgebracht. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Schicksalen der Opfer findet sich in der SchülerInnenzeitung *Weißer Flecken*.<sup>6</sup> 2009 wurde diese unter anderem von den Klagenfurter SchülerInnen im *Jüdischen Museum Berlin* vor der Bundeskanzlerin Angela Merkel präsentiert. Neben der SchülerInnenzeitung hat der Lehrer die Projekte dokumentiert und zugänglich gemacht.<sup>7</sup>

Im Schuljahr 2013/2014 gab es anlässlich der Ausstellung *Zeichen gegen das Vergessen* von Manfred Bockelmann nochmal eine intensive Beschäftigung mit den Biografien der Opfer. Vor den Porträts im Museum versuchten die SchülerInnen durch das Hineinversetzen in die gezeichneten Kinder einen Perspektivenwechsel und schrieben zu einer Zeichnung einen Text. Ein Jahr später wurde ein Tagebucheintrag oder ein Brief an

**Fortsetzung auf Seite 4**

### Fortsetzung von Seite 3

Bockelmann nach dem Besuch der Filmdokumentation über sein Projekt *Zeichnen gegen das Vergessen* verfasst. So lernte auch der Maler das Schulprojekt kennen und entschloss sich, den im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordeten Otto Zeichner zu portraituren. Dieses fertigte er zwei Mal an; zum einen für Esther Schuldmann, die damals noch im israelischen Exil lebende Schwester von Otto Zeichner und zum anderen für die Schule selbst. Zum 120-jährigen Jubiläum der Schule wurde das Bild des NS-Direktors, der zwischen 1938 und 1945 die Schule leitete und vor 1938 illegales Mitglied der NSDAP war, aus der Direktorengalerie entfernt und mit Bockelmanns Bild von Otto Zeichner ausgetauscht. Nun hängt zwischen den Direktoren der jüdische Junge, der von der Schule verwiesen und später von den Nationalsozialismus ermordet wurde.

### Ausblick

Erinnerung und Gedächtnis sind für junge Menschen heute auch durch ihr Potential an Grenzüberschreitung und der Exploration von Neuem ansprechend. Die Kärntner Grenzregion ist auf gutem Wege, über neue, inklusivere Narrative von einer jüngeren Generation – und angeleitet von engagierten und innovativen Lehrpersonen – erarbeitet und in den Diskurs gebracht zu werden. Dazu trugen im Vorfeld insbesondere viele ehrenamtlich geführte Kärntner Initiativen und Vereine bei. Zu hoffen bleibt, dass sich auch noch nach den Jubiläen weitere engagierte LehrerInnen dazu entschließen, sich gemeinsam mit ihren SchülerInnen auf Spurensuche zu

begeben: in der eigenen Familienbiographie, im Heimort oder nahe liegenden Gebieten, im Rahmen kürzerer oder mehrtägiger Schulprojekte oder Exkursionen auch im slowenischen Grenzgebiet. Die Bedeutung der Arbeit der vielen Erinnerungsiniciativen in Kärnten/Koroška darf jedoch nicht nur im Schulrahmen anerkannt, sondern muss gesamtgesellschaftlich gewürdigt werden.

---

#### Kristina Abing

besitzt einen Studienabschluss in Erziehungs- und Bildungswissenschaften und ist Studentin der Psychologie und studentische Mitarbeiterin an der *Alpen-Adria-Universität Klagenfurt* (AAU).

---

#### Nadja Danglmaier

promovierte zur Heimatbeziehung österreichischer Holocaust-Überlebender und deren Nachkommen in Israel. Sie ist Leiterin des Kärntner Netzwerkes von *erinnern.at* und externe Lehrbeauftragte an der *Alpen-Adria-Universität Klagenfurt* (AAU). Verschiedene (Schul-)projekte, Forschungen und Publikationen zu Nationalsozialismus in Kärnten.

---

#### Andreas Hudelist

studierte Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie Deutsche Philologie an der *Alpen-Adria-Universität Klagenfurt* (AAU) und Universität Belgrad. Vorstandsmitglied von *schau.Räume* und externer Lehrbeauftragter an der AAU. Forschungsschwerpunkte in Ästhetik, *Cultural Studies*, Film und kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung.

---

#### Samo Wakounig

studierte Mathematik und Slowenisch und promovierte in Mathematik (Statistik) an der *Alpen-Adria-Universität Klagenfurt*. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung* der AAU. Forschungs- und Evaluationsprojekte zu zweisprachigem Unterricht, Nationalsozialismus in Kärnten und hochleistenden SchülerInnen.

---

#### Daniel Wutti

ist Hochschulprofessor für Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Bildung an der *Pädagogischen Hochschule Kärnten, Viktor Frankl Hochschule* und Psychotherapeut in Ausbildung unter Supervision.

1 Die AutorInnen dieses Artikels schlossen im Dezember 2016 an der Universität Klagenfurt eine mehrjährige interdisziplinäre Studie ab. Dieser Artikel stellt einige Aspekte daraus vor. Vgl. Nadja Danglmaier/Andreas Hudelist/Samo Wakounig/Daniel Wutti, Hg., *Erinnerungsgemeinschaften in Kärnten/Koroška*. Eine empirische Studie über gegenwärtige Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus in Schule und Gesellschaft, Klagenfurt/Celovec 2017.

2 Vgl. Daniel Wutti, *Die Hierarchie der Erinnerungen. Kärntner Erinnerungsgemeinschaften, Gruppenidentität und Trauma*, in: CarinthiJa 2020. Einführung, Überblick, Reflexionen zum neuen Ausstellungsformat. <http://www.carinthiJa2020.at> (30.07.2018), 90.

3 Vgl. Falk Pingel, *Unterricht über den Holocaust. Eine kritische Bewertung der aktuellen pädagogischen Diskussion*, in: Eduard Fuchs/Falk Pingel/Verena Radkau, Hg., *Holocaust und Nationalsozialismus*, Innsbruck u.a. 2002, 11–23, 17.

4 Vgl. Wolfgang Meseth/Matthias Proske, *Mind the gap: Holocaust education in Germany, between pedagogical intentions and classroom interactions*, in: Zehavit Gross/E. Doyle Stevik, Hg., *As the Witnesses Fall Silent. 21st Century Holocaust Education in Curriculum, Policy and Practice*, Cham 2015, 159–184, 159.

5 Rudolf Altersberger, *Zum 1x1 der Demokratie gehört eine entsprechende Erinnerungskultur*, in: Nadja Danglmaier/Andreas Hudelist/S. Wakounig/Daniel Wutti, Hg., *Erinnerungsgemeinschaften in Kärnten/Koroška*. Eine empirische Studie über gegenwärtige Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus in Schule und Gesellschaft. Klagenfurt/Celovec 2017, 7.

6 Vgl. WEISSE FLECKEN. *Unsere Zeitung füllt journalistische Lücken aus der NS-Zeit*. 3. Ausgabe, Juni 2009, [http://www.step21.de/uploads/tx\\_templavoila/WeisseFlecken-Zeitung\\_von\\_step21\\_dritte\\_Ausgabe.pdf](http://www.step21.de/uploads/tx_templavoila/WeisseFlecken-Zeitung_von_step21_dritte_Ausgabe.pdf) (30.07.2018).

7 Vgl. Gernot Haupt, *Zeichnen gegen das Vergessen. Ein Projekt der 1EHH/2EHH der HAK 1 International Klagenfurt zu den Bildern von Manfred Bockelmann*. Projektdokumentation, <http://www.erinnern.at/bundeslaender/kaernten/schulprojekte/haupt/Haupt-Projekt.pdf> (30.07.2018).

# Der Verein *Erinnern Gailtal*

Seit knapp sieben Jahren arbeitet eine Gruppe engagierter, junger WissenschaftlerInnen, StudentInnen und UnterstützerInnen im Rahmen des Vereins *Erinnern Gailtal* an der fundierten Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in besagtem Tal und somit an der Erforschung, Auseinandersetzung und auch Aneignung der *eigenen* Geschichte.

Wie so oft in Kärnten/Koroška, wenn etwas Gutes, Neues entsteht, spielt Wien dabei eine wichtige Rolle. Dorthin hat es die GründerInnen des Vereins nach ihrer Matura nämlich verschlagen. Mit Jörg Haider und seinem Getöse waren wir groß geworden, die geistige und politische Enge im südlichsten Bundesland Österreichs war für uns – wie für so viele junge Menschen – nicht auszuhalten. Es gab nur einen Weg, um der Depression und der teuer erkauften ‚Einheit‘ im Land zu entgehen: Abhauen.

In Wien angekommen erwarteten viele der neu gewonnenen Freunde (übrigens – auch viele KärntnerInnen die man in Kärnten/Koroška nie kennengelernt hätte) Antworten auf das große Rätsel: *Was genau ist eigentlich in Kärnten los?* Oder, wie es Thomas Maurer in der 2007 erschienen genialen Satire *Kärnten III* – dem besten Kärnten-Erklärvideo aller Zeiten – fragt: *Was is los mit eich do untn? Was hobts es olle mitn Haider?*

Ehrlicherweise muss man sagen, dass wir in Wirklichkeit auch keine Ahnung hatten, warum es bei uns ist, wie es ist. Ich muss gestehen, als Oberkärntner habe ich erst in Wien bekennende Kärntner SlowenInnen kennengelernt. Bei uns gab es höchstens ‚Windisch‘.<sup>1</sup>

Mein Wissen über die Landesgeschichte war, wie ich (und wohl etliche andere ExilkärntnerInnen) im Nachhinein feststellen musste, bestenfalls tendenziös und halb wahr. Es war die unkritisch ausgebügelte und gefällig zu recht gerichtete deutschnationale Version der Landesgeschichte, die ich in der Schule und der Oberkärntner Gesellschaft erlernt hatte. Dies ist umso absurder, wenn man weiß, dass Kärnten/Koroška, und speziell das Gail-

tal seit jeher im Zentrum Europas liegen, aufgrund der geografischen Lage mit einem bunten Mix aus Kultur- und Brauchtümern ebenso gesegnet ist, wie mit unterschiedlichen Sprachen und Dialekten. Wer die Geschichte und das Werden dieser Region verstehen möchte, sollte vor allem die heutigen Nationalgrenzen zwischen Kärnten/Koroška, Slowenien und Italien vergessen.

Diese aus der Ferne in Wien deutlich werdende Diskrepanz war es, die das Interesse weckte. Im Laufe der Jahre entwickelte sich ausschreibenden und forschenden Einzelpersonen eine Gruppe, die intensiv begann mit der verdrängten, dunklen Zeitgeschichte *vor der eigenen Haustüre* auseinanderzusetzen.

Es war also Ahnungslosigkeit und Neugierde aber auch der Anspruch sich mit der eigenen Vergangenheit kritisch zu befassen, welche unserer Arbeit zu Grunde lag. Die Erkenntnis war gereift, dass wir dieses Bundesland und seine Gegenwart nur verstehen und deuten, die Zukunft nur mitgestalten werden können, wenn wir uns endlich mit der eigenen Vergangenheit befassen. Gerade in Wien ist dies sehr ausführlich passiert. In Kärnten/Koroška und dabei speziell im ländlichen Kärnten/Koroška ist in den meisten Regionen zum damaligen Zeitpunkt so gut wie nichts passiert. Schön, wenn es in den österreichischen Zentren Vorbilder zur kritischen Befassung mit der eigenen Geschichte gibt. Auf dem Land war man davon aber in der Regel so gut wie nicht betroffen. Auschwitz ist weit weg, Mauthausen auch.

Das war vor sieben Jahren. Damals wurde der Verein gegründet und seitdem haben wir nicht aufgehört zu forschen, zu schreiben, mit den Menschen zu sprechen und zu erzählen. Eines unserer Mitglieder hatte damals auch Gedenkdienst in Israel absolviert.

Hörten wir zu dieser Zeit oft Sätze wie: *Im Gailtal gab es keine NS-Opfer*, wissen wir heute, dass diese Annahme unrichtiger nicht sein konnte. Sie war das Produkt des Schweigens, der Angst, der Scham, des Selbstbe-

trugs und der Verleugnung. In unserem zentralen und in Wien mit einem *Leopold-Kunschak-Preis* ausgezeichnetem Werk *Ausgelöschte Namen – Die Opfer des NS-Terrors im und aus dem Gailtal*<sup>2</sup> konnten wir nach umfassender und mehrjähriger Recherche 200 Namen von NS-Opfern und ihre Biographien zusammentragen und der Erinnerung zugänglich machen. Seit der Gründung des Vereins sind vier Bücher, etliche Texte und weitere Projekte, wie die *Stadtspaziergänge gegen das Vergessen*, entstanden. Für die Stadtspaziergänge erhielt der Verein 2016 den Preis *Orte des Respekts* – Kärnten.

60 von ihnen wurden von ÄrztInnen und Pflegepersonal, manchmal unter bewusster oder unbewusster Mithilfe von Angehörigen, ermordet. Das jüngste der Opfer war zwei Jahre, das älteste 82 Jahre. Männer und Frauen jeden Alters waren gleichermaßen betroffen. Nicht immer waren Krankheiten oder Behinderungen Grund für die Ermordung. Im Ort lästige Personen oder politisch unzuverlässiger Volksgenossen entledigte man sich ebenso auf diese Weise. Dies ist auch der Grund, warum es zur Untersuchung, ob eine Person Opfer der NS-Euthanasie wurde nicht immer ausreicht, alleine die vorhandenen NS-Herrschaftsakten zu analysieren. Erzählungen aus dem breiten Repertoire eines Familiengedächtnisses sind dabei ebenso wertvoll, wie Familienchroniken, alte Bilder, regionale Gendarmerie- und Pfarrchroniken, etc. Diese, vom Team des Vereins *Erinnern Gailtal* gewählte, Herangehensweise ist eine besonders langwierige und intensive Arbeit, die sich in jedem Fall lohnt und der historischen Verantwortung gerecht wird. Im Laufe der Jahre konnten so etliche Familien bei der Suche nach ermordeten Vorfahren unterstützt und begleitet werden. Die Forschungs- und Erinnerungsarbeit ist so oftmals auch begleitende Trauerarbeit. Wir konnten bemerken, dass wir so auch Trost spenden können, auch wenn es noch kein

**Fortsetzung auf Seite 6**

**Fortsetzung von Seite 5**

offizielles Denkmal für die NS-Opfer im Tal gibt.

Wir wussten zu Beginn der Vereinsarbeit, dass unser Ziel ein Denkmal für die Gailtaler NS-Opfer und die Erforschung der Namen und der Geschichten ein sehr schwieriges Unterfangen werden würde. Wenn es leicht, oder gar gewollt gewesen wäre, hätte es schon jemand gemacht. Die Versuche, vor allem von der FPÖ, unsere Arbeit zu diskreditieren und zu verhindern, brachte uns 2015 die Ehre Gegenstand einer parlamentarischen Anfrage zu werden. Aufgrund von Falschaussagen musste die FPÖ und einige ihrer Vorfeldorganisationen mehrere tausend Euro an Vergleichszahlungen an uns leisten. Das Erinnerungsfeld ist ein umkämpftes Feld.

Man kann sagen, dass auch bei uns im Gailtal die Wahrheit sich langsam die Bahnen bricht. Oder: Die Verleugnung beginnt zu erodieren. Um so et-

was zu ermöglichen, braucht es aber mutige Menschen, die sich vor Ort dafür einsetzen. Wer diese Wahrheit hören will, der kann dies, viele aber wollen das gar nicht. Denn die Wahrheit ist, dass es viele TäterInnen gab und noch mehr die weggeschaut haben. Wer will kann auch mittels unserer Arbeit nachvollziehen wohin Autoritätshörigkeit, Opportunismus, Rassismus, Antisemitismus, Antislawismus und ein übersteigter Nationalismus führen können. Wir wissen was mit jenen passierte, die nicht zur ‚Volksgemeinschaft‘ gehörten oder nicht zu dieser gehören wollten. Wir können recht genau beschreiben, was Faschismus auf dem Land bedeutete und wie er bis in die heutige Zeit wirkt. Aber nicht alle wollen das hören. Den NS-Opfern kollektiv zu gedenken, fällt im Gailtal bis heute noch schwer.

---

**Bernhard Gitschtaler**  
Politikwissenschaftler und Sozialarbeiter,  
Gründungsmitglied und Obmann des Verein  
*Erinnern Gailtal.*

1 Selbstbezeichnung von Kärntner SlowenInnen, die sich selbst nicht als solche sehen. Als ‚Windisch‘ definierte der deutschnationale Historiker Martin Wutte kurz nach der Kärntner Volksabstimmung all jene Kärntner SlowenInnen welche ‚eindeutschungsfähig‘ seien. Den Begriff an sich gibt es aber schon sehr viel länger.

2 Bernhard Gitschtaler, Hg., Ausgelöschte Namen, Die Opfer des NS-Terrors im und aus dem Gailtal, Salzburg 2015.

## Ein Versuch, das Lavanttal als Erinnerungsort zu kennzeichnen

Im März 2017 wurde in Wolfsberg die Initiative *Erinnern.Lavanttal* ins Leben gerufen, um an einer kritischen Erinnerungskultur im Lavanttal mitzuwirken. Der Zusammenschluss stützt sich auf Publikationen lokaler Historiker zur Lavanttaler Zeitgeschichte.<sup>1</sup> Zusätzlich haben andere erinnerungspolitische Initiativen in Kärnten/Koroška ähnliche Aktivitäten im Lavanttal inspiriert.<sup>2</sup> *Erinnern.Lavanttal* versucht unter anderem mit erinnerungspolitischen Stadtspaziergängen durch die Wolfsberger Innenstadt, ein Angebot für eine reflektierte Geschichtsaufarbeitung zu schaffen. Darüber hinaus möchte der Verein Vorträge, Workshops, Filmbende, und andere erinnerungspolitische- und Gedenk-Veranstaltungen organisieren. Das Lavanttal repräsentiert zwar einen für Kärnten/Koroška

typischen Geschichtsverlauf, erweist sich dennoch aufgrund einiger spezieller historischer Faktoren als bemerkenswerter Erinnerungsort.

### Juliputsch 1934

Am 25. Juli 1934 kam es zu einem nationalsozialistischen Putschversuch in Österreich, bei dem 154 als Soldaten des Bundesheeres und als Polizisten verkleidete SS-Leute das Bundeskanzleramt stürmten und dabei den damaligen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß erschossen. Die Putschisten<sup>3</sup> drangen außerdem in die Wiener Senderräume der RAVAG ein um die falsche Nachricht zu verbreiten, dass Dollfuß die Regierungsgeschäfte an den steirischen Landeshauptmann Anton Rintelen übergeben habe. Diese Nachricht

sollte das Zeichen für den Aufstand der NationalsozialistInnen in ganz Österreich sein, der in einigen Teilen Oberösterreichs, der Steiermark und Kärnten zu mehrtägigen Kämpfen führte. Laut dem Wolfsberger Historiker Christian Klösch war der Bezirk Wolfsberg im Juli 1934 der einzige politische Bezirk Österreichs, in dem es den NationalsozialistInnen gelang, die Macht zu übernehmen und auch militärisch das Territorium vollständig zu besetzen. In den vier Putschtagen wurden in Wolfsberg ein neuer Bezirkshauptmann und ein neuer Bürgermeister von den NationalsozialistInnen eingesetzt. Sie übernahmen die Befehlsgewalt über die Exekutive. Nirgendwo in Österreich beherrschten die NationalsozialistInnen nach dem Putsch ein Territorium von vergleichbarer Größe.<sup>4</sup>

Viele Wolfsberger Akteure des gescheiterten Putschs gingen in Folge der Illegalisierung der NSDAP in Österreich als ‚Flüchtlinge‘ nach NS-Deutschland, um sich der *Österreichischen Legion*, einer paramilitärischen SA-Formation, anzuschließen. Unter den insgesamt rund 15.000 Angehörigen dieser bei gegen österreichische Ziele und Personen gerichteten Terrorakten mehrfach involvierten ‚Söldner für den Anschluss‘ befanden sich laut den Forschungen Hans Schafraneks mindestens 446 Wolfsberger – das markiert den absoluten Spitzenwert unter den österreichischen Bezirken.<sup>5</sup> Spätere Nachrufe auf die betroffenen Männer versuchten den Dienst in dieser Truppe in den *Unterkärntner Nachrichten* noch jahrzehntelang mit blumigen Euphemismen zu verschleiern.

### Der Fahrdienstleiter des Todes und andere Lavanttaler Nationalsozialisten

Einige der schon damals beteiligten Putschisten legten nach 1938 eine formidable NS-Karriere hin. Der wohl bekannteste unter ihnen war der nationalsozialistische Transportoffizier Franz Novak, ein enger Mitarbeiter von Adolf Eichmann. Wegen der Aussage, dass das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz für ihn lediglich ein „stark frequentierter Zielbahnhof“ sei, wurde ihm der Titel „Fahrdienstleiter des Todes“<sup>6</sup> gegeben. In der Folge des Eichmann-Prozesses 1963, durch den Novaks Mitarbeit ans Licht kam, wurde international nach ihm gefahndet, was schließlich zu seiner Verhaftung und einem aufsehenerregenden Gerichtsverfahren führte.<sup>7</sup>

Einen anderen, wenig rühmlichen Titel erhielt der Lavanttaler Leopold Pötsch „Geschichtelehrer des Führers“.<sup>8</sup> Er unterrichtete Adolf Hitler in den Jahren 1900 bis 1904 in Linz in Geografie und Geschichte. Hitler bezeichnete später in *Mein Kampf* diesen Unterricht als bestimmend für sein ganzes folgendes Leben, denn Pötsch habe Geschichte zu seinem Lieblingsfach gemacht.

Ingeborg Teuffenbach, die in einem ihrer Gedichte die Juliputschisten als *Des Führers heimliche Vasallen* preiste, stellt eine weitere prominente Figur

der Lavanttaler NS-Szene dar. Sie galt als „herausragende“ und einzigartige Vertreterin der „Kampfdichtung der NS-DAP“.<sup>9</sup>

Ebenso einschlägig künstlerisch tätig war der Lavanttaler Suitbert Lobisser, der als „Idealgestalt des Deutschen Künstlers“<sup>10</sup> galt. Seine Fresken und Holzschnitte, in denen die nationalsozialistische Blut- und Boden-Ideologie fest verankert ist, sind noch heute im gesamten Lavanttal präsent. So sind seine Fresken etwa prominent in der Wolfsberger Altstadt sichtbar. Auch in vielen anderen Kärntner Orten gibt es Lobisserwege, Lobisserplätze oder Gasthäuser, die mit einer eigenen Lobisserstube werben. Dass seine politische Vergangenheit und die problematischen Inhalte seiner Kunst vergessen und ins ‚Unpolitische‘ und Gesellige umkodiert werden, scheint symptomatisch für die Leerstellen und blinden Flecken in der Lavanttaler und Kärntner Geschichtsaufarbeitung.

### Lagerstadt Wolfsberg

Darüber hinaus sticht ein Lager am Wolfsberger Stadtrand mit seiner Geschichte hervor. Während des Ersten Weltkriegs war es ein Lager für osteuropäische Kriegsgeflüchtete. Daraus wurde im Zweiten Weltkrieg ein NS-Kriegsgefangenenlager, das Stalag XVIII A. Dort waren um die 8.000 Gefangenen inhaftiert, hauptsächlich Franzosen, Briten und Sowjets, welche im Gegensatz zu den erstgenannten teils unter unmenschlichen Bedingungen untergebracht waren. Nach dem Ende der NS-Herrschaft errichtete die britische Besatzung auf demselben Areal das Internierungslager Camp 373, wo nunmehr Nationalsozialisten inhaftiert wurden.<sup>11</sup> Nachdem das Lager 1948 aufgelöst wurde, nutzte man die Baracken als Sozialwohnungen für die Zivilbevölkerung. Ein allgemeines Schweigen über diese Lagergeschichte war die Folge – nur einige Nachfahren aus Übersee verirrteten sich hin und wieder nach Wolfsberg, um den leidvollen Erfahrungen ihrer Verwandten nachzuspüren. Bis auf eine kleine Aufschrift, angebracht am wehrmacht-nostalgischen Kriegerdenkmal wurde die Lagergeschichte in der ganzen Stadt jahrzehntelang symbolisch und

sprachlich ausgeblendet. Erst als 2013 das *Museum im Lavanthaus* in Wolfsberg eröffnet wurde, thematisierte die Ausstellung diese Leerstelle.

Das Lavanttal besticht somit insbesondere als Ort der TäterInnen im Nationalsozialismus. Dass dieser Umstand verschwiegen und teils revisionistisch verdreht wurde, stellt leider keine Besonderheit, sondern eine Kontinuität innerhalb der Zeitgeschichte Kärntens wie auch Österreichs dar. Unsere neu entstandene Initiative will einen Beitrag dazu leisten, im Lavanttal ein Geschichtsbewusstsein zu schaffen: TäterInnen sollen als solche benannt, die Namen der Opfer und der Widerständigen in Erinnerung gerufen und Gedenken als Gegenerzählung und mahnende Praxis in Zeiten des gesellschaftlichen Rechtsrucks etabliert werden.

---

**Marlene Radl**

studiert Politikwissenschaften an der Universität Wien und ist Mitglied von *Erinnern.Lavanttal* sowie der *Kulturinitiative Container 25*.

---

**Daniel Gönitzer**

studiert Philosophie an der Universität Wien und ist Mitglied von *Erinnern.Lavanttal* sowie der *Kulturinitiative Container 25*.

1 Vgl. Alexander Verdnik, *Arisierung in Kärnten, Klagenfurt 2014*; Alexander Verdnik, *Wolfsbergs dunkelstes Kapitel. NS-Herrschaft im Lavanttal, Klagenfurt 2015*; Alexander Verdnik, *Jugend im Nationalsozialismus. Ursprünge und Quellen der NS-Erziehung unter besonderer Berücksichtigung Kärntens und der Steiermark, Klagenfurt 2016*; Christian Klösch, *Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal, Wien 2007*.

2 An dieser Stelle danke an Verein *Erinnern Gailtal*, Verein *Erinnern-Villach*, und *Društvo/Versein Peršman*.

3 Wir verwenden hier nur die männliche Form, da wir davon ausgehen, dass an den direkten Kampfhandlungen ausschließlich Männer beteiligt waren. Wir möchten jedoch darauf hinweisen, dass der Putsch von einem großen Teil der Bevölkerung und somit auch von vielen Frauen befürwortet und auch unterstützt worden ist.

4 Vgl. Klösch, *Führers*, 86.

5 Vgl. Hans Schafranek, *Söldner für den Anschluss. Die österreichische Legion 1933–1938, Wien 2011*, 49.

6 Klösch, *Führers*, 215–224.

7 Vgl. ebd.; Kurt Pätzold Kurz/Erika Schwarz, *Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof. Franz Novak - der Transportoffizier Adolf Eichmanns, Berlin 1994*, 70–85.

8 Ebd., 37–41.

9 Ebd., 182.

10 Michael Koschat, *„Urgesund“ und „kerndeutsch“. Kärntens bildende Kunst im Schatten des Hakenkreuzes, Klagenfurt 2017*, 263.

11 Vgl. Verdnik, *Wolfsberg*, 205–237.

# Das *Denkmal der Namen* in Villach

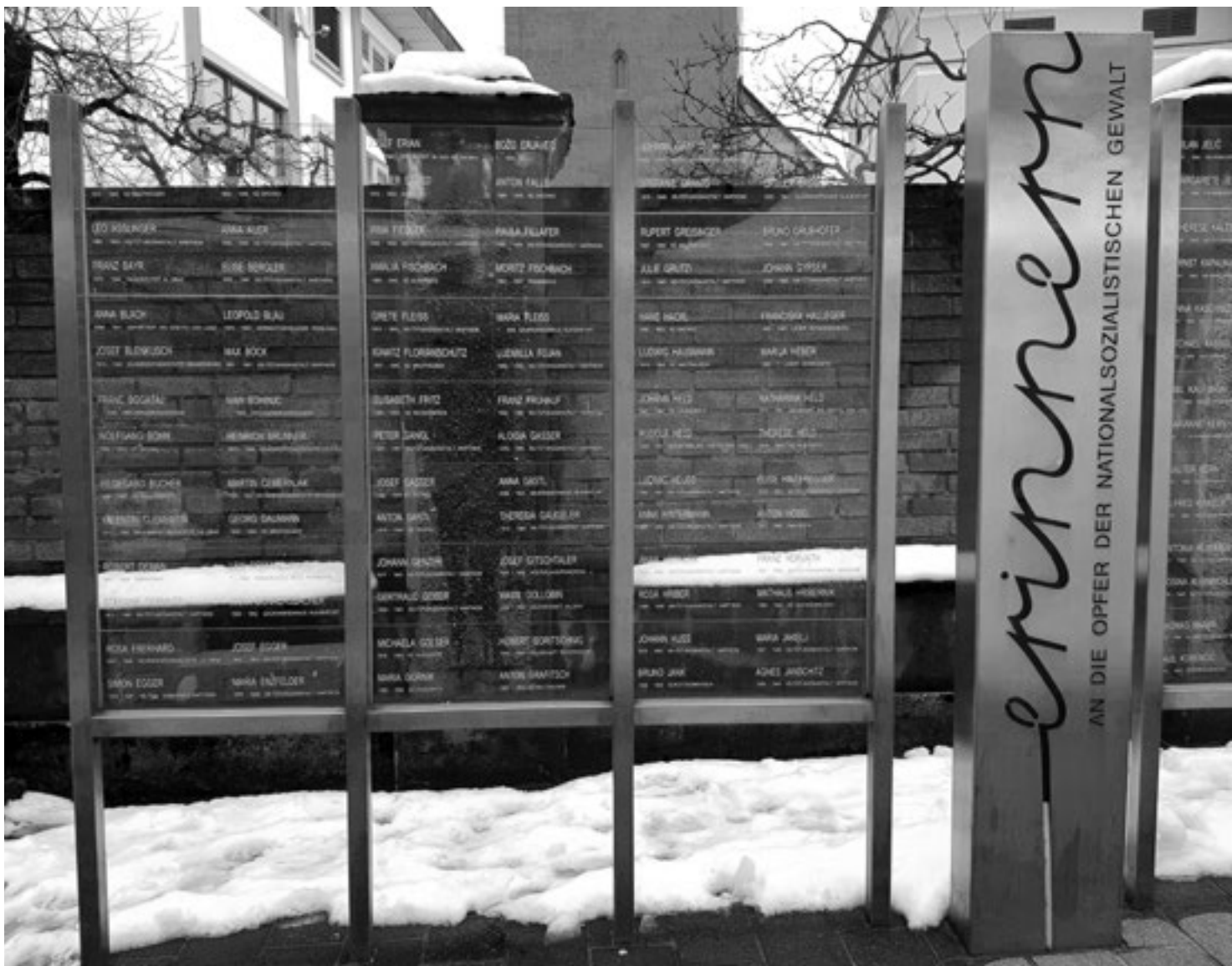
Im Jahre 1999 hat der Verein *Erinnern-Villach* ein *Denkmal der Namen* in der Villacher Innenstadt errichtet, das an die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnert. Die Vorarbeiten dazu haben jedoch bereits im Jänner 1994 begonnen. Damals stellte ich als Gemeinderat der Villacher Grünen einen Antrag für eine Namenstafel. Konkret ging es um drei junge Frauen aus Villach, die wegen Widerstands gegen das NS-Regime zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden. Sieben Monate später wurde der Antrag im Gemeinderat öffentlich dis-

kutiert – das Thema war 50 Jahre lang unter den Teppich gekehrt worden und löste Aufregung aus.

Die Diskussion drehte sich um Soldaten und ihre Pflichterfüllung, die Geschichtsvermittlung in den Schulen und den Wiederaufbau nach 1945. Man erging sich in generellen Betrachtungen und blieb sehr allgemein, ohne konkret zu werden. So wurde über Gewalt *auf dieser Welt* und nicht von der Gewalt der NationalsozialistInnen gesprochen. Man scheute sich, Bezug auf unsere Stadtgeschichte und auf die Verbrechen, die in Villach zwischen 1938

und 1945 begangen wurden zu nehmen. Im Gemeinderat wollte man nicht die Namen von WiderstandskämpferInnen auf einer Tafel anführen, vermeintlich weil man fürchtete Gräben unter der Stadtbevölkerung aufzureißen. Am Schluss der Debatte sprachen sich die Gemeinderäte für ein allgemeines Denkmal gegen die Gewalt aus.

Meine Ansicht war damals hingegen: Ob die Namen in das geplante künstlerische Objekt einbezogen werden oder nicht, ob es einen Bezug zu unserer Stadtgeschichte geben wird



Das *Denkmal der Namen* in Villach erinnert an die Opfer der nationalsozialistischen Gewalt.



oder keinen, das war damit noch nicht entschieden und wird vom weiteren Diskussionsprozess in der Stadt abhängen. Inwiefern es dem Verein *Erinnern-Villach* gelingen wird, mehr Bewusstsein zu diesem Thema in der Villacher Bevölkerung zu erwecken. Zu diesem Zweck wurde der überparteiliche Verein *Erinnern-Villach* von Gemeinde- und StadträtInnen aus ÖVP, SPÖ, den Grünen und der KPÖ sowie engagierten VertreterInnen aus dem Bildungsbereich gegründet. Wir recherchierten weitere Opfer, organisierten Diskussionsveranstaltungen, machten Ausstellungen und brachten Publikationen heraus. Das entscheidende Ereignis, das einen Meinungsumschwung in Villach herbeiführte, fand im Mai 1996 statt. SchülerInnen einer 6. Klasse des Villacher Gymnasiums konnte ich dazu motivieren, ein provisorisches Denkmal der Namen zu entwerfen und zu bauen. Das hölzerne Denkmal wurde in der Mitte des Hauptplatzes aufgestellt, blieb dort mehrere Tage und erregte großes Aufsehen. Viele Menschen blieben stehen, studierten die Namen und verwickelten die anwesenden Mitglieder des Vereins *Erinnern-Villach* in heftige Diskussionen. Oft waren es Angehörige, von denen wir wertvolle Informationen, wie Verhaftungsgründe, Lebensumstände und Abschiedsbriefe, erhielten. Für uns war das eine starke Motivation, am Thema dran zu bleiben und weitere Opfer des NS-Regimes zu recherchieren.

Daraufhin kam es zu einem Gespräch mit der damaligen Kulturstadt-

rätin über die weitere Vorgangsweise zur Errichtung eines dauerhaften Denkmals. Sie äußerte Verständnis für unser Anliegen und machte folgenden Vorschlag: Wenn der Verein *Erinnern-Villach* ein Denkmal der Namen entwirft und dafür die Verantwortung übernimmt, würde sie sich dafür einsetzen, dass die Stadt das finanziell unterstützt und den Verein bei der Suche nach einem geeigneten Platz helfen. Damit waren wir einverstanden.

Der Kunstlehrer Heinz Aichernig vom Villacher *Peraugymnasium* machte einen Entwurf, und mit Hilfe der Stadt Villach, des *Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Holocaust* und einer breit angelegten Bausteinaktion realisierten wir das Denkmal. Das Denkmal ist so konzipiert, dass weitere Namen angeführt werden können. Waren es ursprünglich 64 Namen von Opfern, so sind nach vier Erweiterungen derzeit 336 Personen verzeichnet. Durch diese Form ist eine ständige Aktualisierung aufgrund neuer Rechercheergebnisse möglich.

Auf diesem Denkmal sind die Namen und Lebensdaten von Menschen verzeichnet, die in Villach und in den umliegenden Gemeinden gelebt haben und die aus den verschiedensten Gründen vom NS-Regime verfolgt und ermordet wurden: Jüdinnen und Juden sowie Roma und Romnija sowie Sinti und Sintize, Zeugen Jehovas, Opfer der NS-Euthanasie, Sloweninnen und Slowenen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, politisch Verfolgte, aber auch mutige Frauen und Män-

ner, die aus politischer Überzeugung bewusst Widerstand geleistet haben. Anzumerken ist, dass viele dieser Kategorien von den NationalsozialistInnen gebildet wurden und nicht die Selbstdefinition der Menschen widerspiegeln.

Auf den Glastafeln sind neben den Namen, auch das Geburts- und Todesjahr sowie der Todesort eingraviert. Beim Betrachten der Todesorte wird eine Topographie des nationalsozialistischen Terrors sichtbar: KZ Dachau, KZ Ravensbrück, KZ und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, Gestapogefängnis Villach, Ghetto Litzmannstadt, Tötungsanstalt Hartheim, Landesgericht Graz oder Vernichtungslager Treblinka. Das Denkmal wurde bereits mehrmals von Neonazis verwüstet. Durch Spendengeldern war es jedes Mal möglich, es wieder instand zu setzen und öffentlich die Wiederherstellung zu feiern.

Dieses Denkmal und alle Namen, die auf ihm eingraviert sind, geben der Stadt Villach ein Stück Würde und Menschlichkeit zurück – zwei Eigenschaften, die diese Stadt in den Jahren von 1938 bis 1945 so gnadenlos vermissen ließ. Es ist ein Zeichen für die Aufarbeitung und gegen das Vergessen an den Holocaust.

---

### Hans Haider

geb. 1943 in Berlin, aufgewachsen in Villach, mehrere Jahre als Koch tätig, Studium der Physik und Mathematik in Wien, von 1975 bis 2003 Lehrer in diesen Fächern am *Perau-Gymnasium* in Villach, von 1988 bis 1997 Grüner Gemeinderat in Villach, seit 2003 in Pension.

# Museum und Gedenkstätte Peršmanhof und das PartisanInnen-Denkmal

Das *Museum und die Gedenkstätte Peršmanhof* verstehen sich als Stachel in der Kärntner Erinnerungslandschaft, der an den lange Zeit vergessenen und bewusst ausgeblendeten kärntner-slowenischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus erinnert. Der Peršmanhof, ein abgelegener ehemaliger Bergbauernhof im Gemeindegebiet von Bad Eisenkappel/Železna Kapla, stellt aber nicht nur einen musealen Lernort, sondern auch einen historischen Tatort dar. Am 25. April 1945 wurde der Hof – einer der größten der Umgebung und zentraler Stützpunkt für den Widerstand der PartisanInnen gegen das NS-Regime – zum tragischen Schauplatz einer der letzten NS-Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung auf Kärntner Boden. Elf Angehörige der kärntner-slowenischen Bauernfamilien Sadovnik und Kogoj, vom Kleinkind bis zur Greisin, wurden nach der überstürzten Flucht der am Hof lagernden Kärntner PartisanInnen von Männern des SS- und Polizeiregiments dreizehn erschossen und die Gebäude anschließend in Brand gesteckt. Drei der zum damaligen Zeitpunkt am Hof anwesenden Kinder überlebten das Massaker.

Die Ermittlungen zu diesem Kriegsverbrechen, die seit 1946 seitens des Klagenfurter Volksgerichtes geführt worden waren, wurden 1949 ohne Anklageerhebung eingestellt. Die Täter des SS- und Polizeiregiments 13, die als ‚Spezialisten‘ in der Bekämpfung von PartisanInnen bereits in Russland und anderen Teilen Europas an NS-Verbrechen beteiligt waren, wurden nie für ihre Tat juristisch zur Rechenschaft gezogen. In der lokalen Bevölkerung blieb das ungesühnte Verbrechen eine offene Wunde, ein Tabuthema sowie darüber hinaus ein blinder Fleck in der regionalen und österreichischen Geschichtsschreibung.

Seit Beginn der 1980er-Jahre gibt es am Peršmanhof ein Museum, das den kärntner-slowenischen Widerstandskampf ebenso wie das Massaker am

Peršmanhof dokumentiert. 2012 wurde das Museum erweitert und neu gestaltet. Über 100 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche widmen sich seitdem den Schwerpunktthemen Verfolgung und Widerstand der Kärntner SlowenInnen unter besonderer Berücksichtigung der Bauernfamilien Sadovnik und Kogoj, ihrer Ermordung sowie der rechtlichen Ahndung des Verbrechens. Die gesamte Ausstellung ist zweisprachig in den Kärntner Landessprachen (deutsch und slowenisch) konzipiert. Audiovisuelle Medien, Hörstationen und Filmbeiträge sowie zahlreiche biografische Beispiele rücken die Erfahrungen von ZeitzeugInnen in den Mittelpunkt und machen die regionale Geschichte lebendig und nachvollziehbar.

Dominiert werden die ersten Wahrnehmungen von BesucherInnen des *Museums und der Gedenkstätte Peršmanhof* durch das Denkmal, das sich am Vorplatz des ehemaligen Bergbauernhofs befindet und an den Widerstandskampf der PartisanInnen erinnert. Errichtet ursprünglich 1947 am St. Ruprechter Friedhof in Völkermarkt/Velikovec wurde es dort jedoch im Jahr 1953 gesprengt. Am ursprünglichen Standort wurde das Denkmal nicht wieder originalgetreu aufgestellt. Als 1983 dessen gesprengte Einzelteile in einer Lagerhalle aufgefunden wurden, beschloss der Verband der Kärntner PartisanInnen seine Wiedererrichtung am Peršmanhof – nicht zuletzt als Symbol für den Umgang mit der slowenischsprachigen Bevölkerung in Kärnten/Koroška. Denn in der Geschichte des Denkmals verdichten sich besonders markant die erinnerungs- und geschichtspolitischen Auseinandersetzungen um Anerkennung und Wertschätzung des kärntner-slowenischen Widerstands.

## Betreuungsangebot

Während der Öffnungszeiten des Museums an den Wochenenden von Mai bis Oktober steht für BesucherInnen

eine mit der Materie vertraute Kustodin bzw. ein Kustos zur Verfügung. Führungen bei Gruppenbesuchen sind nach Voranmeldung möglich. Das Betreuungsangebot orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen und Interessenslagen der Gäste des Museums und der Gedenkstätte.

Für Schulklassen oder Jugendgruppen werden zudem nach Voranmeldung ganztägige Vermittlungsprogramme wie der Workshop *Minderheitenrechte – Zivilcourage – Widerstand* angeboten. Thematisch spannen die Workshops einen Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft. Mittels vorbereiteter Arbeitshefte setzen sich Heranwachsende im Zuge von Gruppenarbeiten und Rollenspielen mit historischen Themen, wie Deportation, Jugendliche im Widerstand oder Lebensalltag der Kärntner PartisanInnen, sowie mit aktuellen Fragen, wie Minderheitenrechte, Demokratieerziehung, Zivilcourage oder Flucht, auseinander.

Ein weiteres ganztägiges Vermittlungsprogramm mit dem Titel *Sonn- & Schattenseiten* zielt auf Schulklassen und Lehrlinge ab. Im Verlauf einer erlebnisorientierten kulturhistorischen Wanderung durchstreifen dabei junge Menschen – ausgestattet mit Kamera und Skizzenblock – Originalschauplätze des bergbäuerlichen Lebens in den Gräben um Bad Eisenkappel/Železna Kapla, lernen die Geschichten der dort ansässigen Menschen kennen. Im Anschluss an die geführte Wanderung werden am Peršmanhof die auf dem Weg individuell festgehaltenen Eindrücke und Empfindungen auf kreative Weise verarbeitet.

Jonas Kolb

war in den vergangenen Jahren als Vermittler am Peršmanhof sowie als Vorstandsmitglied des *Društvo/Verein Peršman* tätig und ist gegenwärtig Universitätsassistent an der Universität Innsbruck.

# Das ehemalige KZ am Loibl/Ljubelj als Kärntner Gedenkort

Das ehemalige Konzentrationslager am Loibl/Ljubelj – bzw. die beiden ehemaligen Konzentrationslager Loibl Nord im heutigen Südkärnten in Österreich und das Lager Loibl Süd im heutigen Slowenien – sind ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie Erinnerung und Gedächtnis dem jeweilig herrschenden Diskurs unterworfen sind. Während Jugoslawien – als Siegermacht über die Nationalsozialisten als Zeichen der Grausamkeit dieses unmenschlichen Regimes bereits in den 1950er-Jahren auf dem Areal des ehemaligen KZ Loibl Süd eine nationale Gedenkstätte errichten ließ, wuchs in Kärnten/Koroška – in dem es die längste Zeit geradezu opportun war, Schuld, Täterschaft und Verstrickungen im Nationalsozialismus zu leugnen und bagatellisieren – mehr als buchstäblich Gras über die Thematik. In den 1960er-Jahren wurde lediglich eine eher nicht repräsentative Steintafel zur Erinnerung an das ehemalige Konzentrationslager angebracht. Diese befindet sich

räumlich vor dem Tunneleingang am Loibl/Ljubelj, wo aufgrund der nahenden Staatsgrenzen bis zum EU-Beitritt Sloweniens das Anhalten mit dem PKW generell nicht gestattet war.<sup>1</sup> Ähnlich, wie das heutige Slowenien seine Schwierigkeiten damit hat, negative Aspekte an den heroisierten PartisanInnen zuzugestehen, hat Österreich selbst im großen Gedenkjahr 2018 vielen der Opfer des Nationalsozialismus nicht gebührend gedacht, geschweige denn seine schuldhaften Verstrickungen aufgearbeitet. „Welche Gruppen ihr Geschichtsbild öffentlich ausstellen und somit sichtbar und geltend machen können, hängt davon ab [...], welchen Platz sie in der Hierarchie der Erinnerung einnehmen [...]. Welche Interpretationen und Narrative sich etablieren können, ist immer politisch bestimmt und das Ergebnis eines permanenten Aushandlungsprozesses“, vermerkten Hajnalka Nagy und Werner Wintersteiner in ihrem Band *Erinnern – Erzählen – Europa. Das Gedächtnis der Litera-*

*tur*.<sup>2</sup> Der wahre Wert des ehemaligen KZ am Loibl/Ljubelj als Gedenkort liegt meines Erachtens insbesondere in solchen Überlegungen zu Gedächtnis und Erinnerung sowie in der Zusammenschau der nationalen Gedenkkulturen in Österreich und Jugoslawien bzw. Slowenien im Laufe der Zeit.

## Schritte zum Loibltunnel – Schritte zum Loibl-KZ

Im Mai 1941 begannen die Nationalsozialisten mit konkreten Vorbereitungen für den Bau eines Tunnels am Loiblpass. Als eine der zentralen Nord-Süd-Verbindungen war der damals übliche Übergang am heutigen Alten Loibl/Stari Ljubelj für Fahrzeuge nur schwer passierbar: „dreizehn Serpentinien sowie eine Steigung von 28 Prozent führte[n] auf eine Seehöhe von 1367 Meter. [...] Aufgrund der politischen Lage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Jugoslawien im April 1941 und der Kriegssituation am Balkan, schien dem NS-Regime der Straßen- und Tunnelausbau am Loibl notwendig“.<sup>3</sup>

In der Nähe von Sveta Ana im heutigen Podljubelj/Slowenien wurden noch im Mai 1941 erste Barackenunterkünfte und ein Umspannwerk von der Klagenfurter Firma Ing. Raubal errichtet.<sup>4</sup> Diese ersten Schritte zur Errichtung des Loibltunnels wurden sogleich vom Widerstand sabotiert: Am 30. Juni 1942 brannten PartisanInnen die Baracken in Sveta Ana nieder. Immerhin begannen die Nationalsozialisten bereits im Sommer 1941 mit der zwangsweisen Deportierung slowenischer Familien aus der Region Oberkrain/Slowenien, wo das Südlager zur Tunnelerrichtung gebaut werden sollte. In Kärnten/Koroška auf der Nordseite des Karawankengebirges traf es slowenische Familien im April 1942. Die Deportationen führten naturgemäß zum Erstar-



Gedenktafel am Tunnel des Loibl Berges an der österreich-slowenischen Grenze.

*Fortsetzung auf Seite 12*

## Fortsetzung von Seite 11

ken des Widerstands in der Region. Im Juli 1942 begannen die umfangreichen Vermessungsarbeiten auf der Nordseite: Von der Südkärntner Sapotnica bis zum geplanten Loibltunnel sollte die Wehrmachtsstraße 333 neu angelegt werden.<sup>5</sup>

Die Planung und Ausführung des Tunnelbaus wurde Anfang 1943 der Firma *Universale Hoch- und Tiefbau AG* übertragen.<sup>6</sup> Das Umspannwerk sowie die Barackenunterkünfte für Zivilarbeiter auf der Südseite des geplanten Tunnels wurden im Frühjahr 1943 erneut errichtet – gemeinsam mit dem sogenannten *Arbeitslager der Waffen-SS*, wie das KZ-Nebenlager damals von den NationalsozialistInnen genannt wurden.<sup>7</sup> Dem vorausgehend wurden Anfang 1943 Verträge zwischen der *Universale Hoch- und Tiefbau AG* und der SS-Organisation *Todt* – der im Verlauf des Kriegs sämtliche militärische Bauvorhaben der Nationalsozialisten unterstellt werden sollten<sup>8</sup> – über die Bereitstellung von KZ-Häftlingen für den Tunnelbau abgeschlossen. Erste Häftlinge kamen am 4. Juni 1943 im Südlager und im Oktober 1943 im Nordlager, das bis zu diesem Zeitpunkt nur provisorisch geführt wurde.<sup>9</sup> Bereits am 4. Dezember 1943 erfolgte unter Anwesenheit von Gauleiter Friedrich Rainer der Durchbruch des 1542 Meter langen Tunnels, doch erst ein Jahr später, im Dezember 1944 wurde er von ersten Wehrmachtsfahrzeugen befahren.<sup>10</sup>

Der Tunnel wurde nach *belgischer Bauweise* gebaut: Zwei übereinander liegende Stollen wurden zeitweise versetzt gesprengt, der Schutt dem einhergehend weggeräumt. So war es möglich, ununterbrochen in Schichten zu 24 Stunden zu graben. Die Häftlinge arbeiteten dabei in Schichten zu je zwölf Stunden. Trotz dieser unmenschlichen Bedingungen war die Arbeitszeit im Tunnel für die Internierten jene, in der sie zumindest von der SS verschont waren: Diese fürchtete mögliche Übergriffe im Dunkeln und betrat den Tunnel nicht – der Tunnel wurde rein von sogenannten ‚Kapos‘, selbst Häftlingen, beaufsichtigt. Zudem herrschte im Berginneren selbst

im tiefsten Winter eine konstante Temperatur, was sich bei größtenteils ungeheizten Häftlingsbaracken und einfachster Häftlingskleidung lebensretzend erweisen konnte.

### Das KZ Loibl als Außenlager des KZ Mauthausen

Ungeachtet dessen, dass der Loibltunnel von Nord- als auch Südseite zugleich gegraben wurde und somit von einem Nord- und Südlager gesprochen wird, gelten beide KZs am Loibl/Ljubelj als eines der insgesamt 49 Nebenlager von Mauthausen.<sup>11</sup> Die Häftlinge wurden nach einer Selektion nach körperlicher Konstitution und beruflicher Angaben in Mauthausen auf den Loibl/Ljubelj gesendet. Der Großteil der Häftlinge war als politisch eingestuft und kam aus Frankreich, es waren aber auch viele aus Polen, Russland und Jugoslawien.<sup>12</sup> Insgesamt waren 1.650 Häftlinge interniert, der Höchststand betrug im August 1944 ca. 1.300.<sup>13</sup> „Die beiden Konzentrationslager am Loiblpass hatten als ‚Zwillingslager‘ zwar eine geografische Sonderstellung, waren aber in der NS-Kategorie ‚Lagerstufe III‘ dem Stammlager gleichgestellt – das hieß *Rückkehr unerwünscht*“.<sup>14</sup> Das Nordlager war aufgrund der extremen klimatischen Bedingungen sowohl für die KZ-Aufseher als auch die Internierten im Vergleich zum KZ Loibl im Süden eine Art Straflager – für letztere nicht zuletzt aufgrund der brutaleren Aufseher, die ihren Ärger über den schlechteren Standort und gewiss auch ihre Furcht vor möglichen PartisanInnenangriffen (die im Norden deutlich schwerer vorauszusehen waren) unmittelbar an den Häftlingen ausließen. „Die Misshandlungen, die Arbeit, das Wetter, dieser Wind, alles war im Norden noch unbarmherziger als im Süden“, erinnert sich René Bernard, ein ehemaliger Häftling.<sup>15</sup> Unter den Internierten besonders gefürchtet war die sogenannte *Corrida*, verordnete und bewusste Ausschreitungen der Aufseher mit eigens dafür präparierten Gummischläuchen. „Zu der Zeit, wo Ludolph Lagerführer war, wurden die Häftlinge derart geschlagen, dass sie arbeitsunfähig wurden. Schließlich beschwerten sich die Ingenieure der Baufirma über die körperliche Schwä-

chung der Häftlinge durch diese Behandlung. Demzufolge wurde Ludolph nach Mauthausen versetzt und durch Winkler ersetzt“.<sup>16</sup> Die Wachmannschaften bestanden aus Polizei, Gendarmerie sowie der 33. SS/T.Sturmkompanie Mauthausen. Akribischen Recherchen zufolge fanden 36 Häftlinge direkt am KZ Loibl den Tod, sie wurden in einem der beiden Krematorien im Norden und Süden verbrannt. Drei Häftlinge starben kurz nach der Befreiung. Über 300 schwache, kranke Häftlinge wurden nach Mauthausen zurück deportiert und dort umgebracht.<sup>17</sup>

Von insgesamt 26 Fluchten gelangten 21.<sup>18</sup> Mit der Zeit entwickelte sich nämlich ein ausgeklügeltes, geheimes Nachrichtensystem im Lager: an der Baustelle beschäftigte, ortskundige, beim Tunnelbau eingesetzte zivile Techniker wie bspw. der Slowene Janko Tišler unterhielten bereits seit der Gründung des KZs Kontakt zum Widerstand in der Region. Im Tunnel wurden in unbeobachteten Momenten, so beispielsweise Briefe an vereinbarten Orten hinterlegt, die zivile Arbeiter aus dem Lager schmuggeln und zur Poststelle im nahe gelegenen Tržič (zu ebenfalls mit dem Widerstand im Kontakt stehenden Postbeamten) bringen konnten. Einige der Häftlinge konnten so insgeheim Kontakt zu ihren Familien halten. Janko Tišler als Widerständigem gelang selbst in wortwörtlich letzter Minute die Flucht, wie auch eindringend im realistisch-bedrückenden Theaterstück *Loibl-Saga* dargestellt wird.<sup>19</sup> Nur etwa fünfzehn Minuten Vorsprung reichten aus, um in der Dämmerung im umliegenden Gebirgswald unterzutau-chen und zu den PartisanInnen stoßen zu können. Die SS gab angesichts der nahenden Dunkelheit und drohender Übergriffe die Verfolgung schnell auf. Die Zurückgebliebenen hingegen erwartete bei gelungenen Fluchten naturgemäß ein wahrhafter Terror.<sup>20</sup>

### Die Nachkriegsgeschichte

Aufgrund anhaltender und verstärkter Aktivitäten der PartisanInnen wurde das KZ Loibl Nord am 14. April 1945 geschlossen, die Gefangenen wurden in das Südlager verlegt.<sup>21</sup> Von diesen letzten Tagen im nördlichen KZ zeugen noch heute die Schützengräben

am Areal der ehemaligen zivilen Baracken. „Am 8. Mai 1945 wurden die Häftlinge von PartisanInnen befreit. Ein alliiertes Militärgericht verurteilte 1947 zwei der KZ-Hauptverantwortlichen zum Tode. Die übrigen KZ-Schergen erhielten langjährige Haftstrafen. Alle wurden noch vor 1955 vorzeitig aus der Haft entlassen. Die meisten Täter blieben jedoch unbehelligt [...] Nach dem alliierten Kriegsverbrecherprozess von 1947 in Klagenfurt verschwand die Geschichte des Loibl-KZ-Nord im dunklen Loch des Kollektivgedächtnisses.“<sup>22</sup>

Erst 1995 wurde auf Betreiben des privaten Vereins *Mauthausen Komitee Kärnten/Koroška* unter der Leitung von Peter Gstettner zwei weitere, gut sichtbare und zugänglichere Informationstafeln über das ehemalige KZ Loibl Nord errichtet. Mit jährlichen Gedenkveranstaltungen versucht der Verein seitdem, das Bewusstsein für diesen Ort zu stärken.<sup>23</sup> Zusätzlich bildet das *Mauthausen Komitee Österreich* sogenannte *Loibl-Guides* aus, die interessierte Schulklassen vor Ort informieren. Das Areal innerhalb des ehemaligen Stacheldrahtzauns des Lagers Nord wurde 2004 unter Denkmalschutz gestellt (nicht aber beispielsweise das Areal der ehemaligen Wachtürme, der zivilen Baracken oder des Krematoriums). 2008 schloss das Innenministerium einen Pachtvertrag ab, der Gedenkstättenplanung erst ermöglichte. 2009 folgten Rodungen, um das Gelände vom Bauchwuchs zu befreien.<sup>24</sup> Ein grundlegendes Gedenkstättenkonzept steht auch im Gedenkjahr nach wie vor aus, die private Initiative *Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška* scheint nach wie vor der innovativste und öffentlich sichtbarste ‚Player‘ zu sein.

### Daniel Wutti

Hochschulprofessor an der

*Pädagogischen Hochschule Kärnten am Institut für Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Bildung.*

Aktuelle Publikation: Nadja Danglmaier, Andreas Hudelist, Samo Wakounig, Daniel Wutti, Hg., *Erinnerungsgemeinschaften in Kärnten/Koroška.*

Eine empirische Studie über gegenwärtige Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus in Schule und Gesellschaft. Klagenfurt/Celovec 2017.

1 Vgl. Peter Gstettner, *Erinnern an das Vergessene, Gedächtnispolitik und Bildungspolitik*, Klagenfurt/Celovec 2012, 122.

2 Vgl. Hajnalka Nagy/Werner Wintersteiner, *Erinnerungskulturen im Umbruch? Eine Einführung*, in: Hajnalka Nagy/Werner Wintersteiner, Hg., *Erinnern – Erzählen – Europa. Das Gedächtnis der Literatur*, Innsbruck u.a. 2015, 15–23, hier: 17.

3 Josef Zausnig, *Der Loibl-Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs*, Klagenfurt/Celovec 1995, 29.

4 Vgl. Alexander Slusarczyk, *Loibl-KZ – das „vergessene Konzentrationslager“*, in: AK gegen den Kärntner Konsens, Hg., *Friede, Freude, deutscher Eintopf. Rechte Mythen, NS-Verharmlosung und antifaschistischer Protest*, Wien 2011, 258.

5 Vgl. Zausnig, *Loibl-Tunnel*, 141.

6 Vgl. ebd., 57. Peter Gstettner, *Initiator des Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška*, vermerkt dazu: „Das Hauptbüro der Baufirma UNIVERSALE, die als ziviler Generalunternehmer den Straßen- und Tunnelbau am Loibl unter sich hatte, befand sich im heutigen Diözesanhaus in der Tarviserstraße Nr. 30, wo heute auch das Seelsorgeamt der Diözese Gurk untergebracht ist.“ Peter Gstettner, *Die 7 Kreise der „Hölle in den Bergen“*. Die Konzentrationslager am Loiblpass - Entwurf einer Topografie des Terrors, Unveröffentlichtes Manuskript, 2017, 2.

7 Vgl. Maršálek, Hans, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, Wien 2016, 75.

8 Vgl. Slusarczyk, *Loibl-KZ*, 258.

9 Vgl. Zausnig, *Loibl-Tunnel*, 143.

10 Vgl. Peter Gstettner, *Kurze Geschichte der beiden Konzentrationslager*, in: Peter Gstettner/Erwin Riess, *Loibl-Saga*, Klagenfurt/Celovec, 2015, 120.

11 Vgl. Maršálek, *Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, 7.

12 Vgl. Gstettner, *Geschichte der beiden Konzentrationslager*, 120.

13 Vgl. Gstettner, *Geschichte der beiden Konzentrationslager*, 120.

14 Vgl. Gstettner, *7 Kreise*.

15 Vgl. Zausnig, *Loibl-Tunnel*, 62.

16 Ebd.

17 Vgl. Gstettner, *Geschichte der beiden Konzentrationslager*, 121.

18 Vgl. Slusarczyk, *Loibl-KZ*, 260.

19 Vgl. Erwin Riess, „Die Loibl-Saga“, deutschsprachiger Text des Theaterstückes, in: Gstettner/Riess, *Loibl-Saga*, Klagenfurt/Celovec 2015, 71.

20 Vgl. Bspw. Zausnig, *Loibl-Tunnel*, 119.

21 Vgl. Gstettner, *Geschichte der beiden Konzentrationslager*, 121.

22 Ebd.

23 Vgl. Slusarczyk, *Loibl-KZ*, 257.

24 Vgl. Gstettner, *Geschichte der beiden Konzentrationslager*, 122.

## Impressum

### Medieninhaber: GEDENKDIENTST

- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog  
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,  
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,  
office@gedenkdiensst.at, www.gedenkdiensst.at  
Erste Bank, BIC GIBAATWW, IBAN AT84 2011  
1288 6856 4800

**Obmann:** Michael Spiegl  
**Kassier:** Matthias Spadinger  
**Schriftführerin:** Sarah Knoll

**Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der AutorInnen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.**

### MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:

Kristina Abing, Nadja Danglmaier, Bernhard Gitschalter, Daniel Gönitzer, Hans Haider, Christian Hanl, Andreas Hudelist, Jonas Kolb, Marlene Radl, Samo Wakounig, Daniel Wutti

### Abbildungsnachweise:

Erinnerungsgemeinschaft Kärnten (S. 1)

Hans Haider (S. 8)

gedenkorte.net (S. 11)

**Chefredakteur:** Pauli Aro

**Lektorat:** Pauli Aro, Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll, Sara Vorwalder

**Redaktion:** Pauli Aro, Lukas Dünser, David Haunschmid, Tom Juncker, Fritz Kainz, Johann Kirchknopf, Sarah Knoll, Moritz Reithmayr, Sara Vorwalder

**Layout:** Philipp Haderer

**Druck:** simply more, Wien

**Erscheinungsort:** Wien

**Auflage:** 3000

**Preis:** 0,75 Euro

# vor.gelesen|rezensionen

## Nationalsozialismus in Wien. Opfer. Täter. Gegner

Martin Krist/Albert Lichtblau, StudienVerlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2017

Der 2017 im StudienVerlag erschiene-  
ne Band *Nationalsozialismus in Wien*  
von Martin Krist und Albert Lichtblau  
ist der achte Band dieser nun fast voll-  
ständig herausgegeben Reihe von *er-  
innern.at*, die sich der Zeitgeschichte  
in den einzelnen österreichischen Bun-  
desländern widmet.

Wie der Titel annehmen lässt, the-  
matisiert der Band die Zeit des Natio-  
nalsozialismus in Wien. Beginnend mit  
der Zwischenkriegszeit arbeitet er sich  
chronologisch durch das 20. Jahrhun-  
dert vor und endet mit Gegenwartsbe-  
zügen, um dadurch die Ursachen, Fol-  
gen und die Auswirkungen des Natio-  
nalsozialismus zu verdeutlichen und  
auf gesellschaftspolitische Kontinuitä-  
ten hinzuweisen.

Erwähnenswert ist, dass Krist und  
Lichtblau dabei auch Opfergruppen ab-  
seits der jüdischen Bevölkerung the-  
matisieren. So geben sie einen Einblick  
in die Verfolgung von beispielsweise  
homosexuell orientierten Menschen,  
Roma und Sinti sowie Zwangsarbeiter-  
Innen. Die thematischen Überblicke  
über deren jeweilige Verfolgungsg-  
eschichte werden dabei durch Einzel-  
schicksale wie beispielsweise jenes  
von Friedrich Guzmann (1905–1940),  
der als Dameninitiator verhaftet und  
als homosexuell orientierter Mensch  
schließlich verfolgt und ermordet wur-  
de, ergänzt.

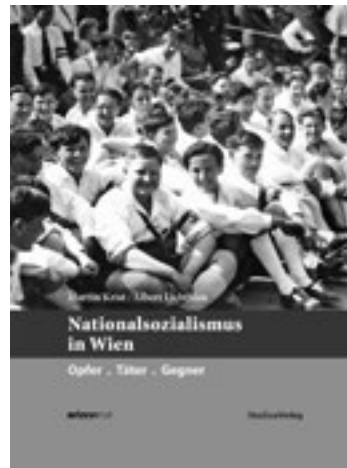
Auch die österreichische Nach-  
kriegszeit und die Geschichte der  
2. Republik wird abseits der Besat-  
zungszeit und der Unterzeichnung  
des Staatsvertrages 1955 durch das  
Schicksal der Displaced Persons, der  
Borodajkewycz-Affäre und der nur sehr  
unzureichend stattgefundenen Aufar-  
beitung der NS-Verbrechen um wei-  
tere Aspekte ergänzt. Auch hier ver-  
deutlichen Einzelschicksale wie jenes  
von Christine Mjko (1949–2015), To-  
chter einer Wienerin und eines schwar-  
zen US-Soldaten, wie sie Ausgrenzung  
und Barrieren auf Grund ihrer Hautfar-  
be und ihrer väterlichen Wurzeln miter-  
lebten musste.

Die beide Autoren verweisen aber  
auch auf die gegenwärtige Erinne-  
rungskultur in Wien, auf Denkmäler,  
Spuren und Überreste des National-  
sozialismus sowie die Nichtexistenz  
dieser. Für beispielsweise als ‚asozial‘  
verfolgten Menschen fehlt bis heute  
ein Denkmal.

Eine große Stärke des Bands ist der  
Einbezug von Quellenmaterialien. Da-  
bei wurden diese nicht nur thematisch  
eingebettet, sondern auch als Quel-  
le kritisch hinterfragt und somit teils  
schon pädagogisch aufbereitet. Rhe-  
torische Fragestellungen in den jewei-  
ligen Kapiteln erleichtern den Lesefluss  
und regen zum kritischen Denken und  
Hinterfragen geschichtlicher Narrati-  
ve an. Im Anhang des  
Bands findet sich zu-  
dem ein praktisches  
Nachschlagewerk zu  
häufig verwendeten  
Begrifflichkeiten und  
vorkommenden Per-  
sonen.

Zwar richtet sich der  
Band mit seinem Auf-  
bau, seiner Sprache  
und der Art und Weise,  
wie einzelne Themen  
aufbereitet wurden,  
vor allem an Menschen  
im pädagogischen Be-  
reich wie beispielswei-  
se LehrerInnen, dennoch kann sich der  
Band durchaus auch in wissenschaftli-  
chen Kreisen sehen lassen. Krist und  
Lichtblau schaffen es, komplexe The-  
men und Sachverhalte klar und ver-  
ständlich darzustellen und kurze und  
prägnante Erklärungen zu liefern. Die-  
se Art der Aufbereitung kann durchaus  
als Vorbild für die Aufbereitung von In-  
halten zur Wissensvermittlung heran-  
gezogen werden.

Christian Hanl



# Geh Denken!

## Geh Denken! ist eine Veranstaltungsreihe des Vereins GEDENKDIENTST.

Während des akademischen Jahres finden monatlich wissenschaftliche Vorträge, Podiumsdiskussionen und Gespräche mit ZeitzeugInnen statt.

Die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus bildet dabei den Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit unterschiedlichen historischen Themen, deren Bedeutung im vergangenheitspolitischen Diskurs sowie Fragen der Geschichtsvermittlung.

*Geh Denken!* versteht sich als Beitrag zu einer lebendigen Gedächtniskultur. Im Zentrum sollen die offene Reflexion und Diskussion kontroverser Themen stehen. Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen!

Die öffentlichen Veranstaltungen finden bei freiem Eintritt jeweils um 19 Uhr im Veranstaltungsort *Depot* statt (1070 Wien, Breite Gasse 3, [www.depot.or.at](http://www.depot.or.at)). Die einzige Ausnahme ist die Ausstellungsführung im *Metro Kinokulturhaus* am 16. Mai (angefragt, siehe Ankündigung).

### Konzept und Organisation:

Linda Erker, Jutta Fuchshuber,  
Ina Markova

### Semesterschwerpunkt: Nationalsozialismus & Museum

2018 jährt sich zum 80. Mal der ‚Anschluss‘ Österreichs an NS-Deutschland. Unzählige ÖsterreicherInnen wurden in der Folge TäterInnen des NS-Terror-Regimes, Zehntausende wurden verfolgt, beraubt und ermordet. Auch wenn der ‚Zwang der runden Zahl‘ durchaus kritisch zu sehen ist, setzt der Verein GEDENKDIENTST bewusst einen Beitrag zum ‚Gedenkjahr‘ 2018. *Geh Denken!* setzt sich daher dieses Semester mit (jüngeren) Formen der Musealisierung der NS-Zeit in Österreich auseinander.

Dienstag, 6. März 2018, 19 Uhr

### Podiumsdiskussion Braucht Österreich ein Holocaust-Museum?

Es diskutieren:

Birgit Johler, Team zur Neugestaltung der Österreichischen Länderausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau und Kuratorin im *Haus der Geschichte Österreich, Wien*.

Béla Rásky, Historiker und Geschäftsführer *Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI)*, Wien.

Ingo Zechner, Philosoph und Historiker, *Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Gesellschaft, Wien*.

Moderation: Elisabeth Heimann, Historikerin, *Wien Museum*.

Mittwoch, 18. April 2018, 19 Uhr

### Zeitgeschichte ausstellen

Die Musealisierung der österreichischen Zeitgeschichte hat in den vergangenen Jahren entscheidende Fortschritte gemacht: Als Beispiele sind zu nennen die Überarbeitung der *Gedenkstätte Mauthausen*, zahlreiche Ausstellungen zur Migrationsgeschichte, das *Haus der Geschichte Niederösterreichs* und nicht zuletzt die geplante Erneuerung des Österreich-Pavillons

in der *Gedenkstätte Auschwitz* sowie das 2018 zu eröffnende *Haus der Geschichte Österreich*. Anschließend an ihren Sammelband *Zeitgeschichte ausstellen*, der 2011 eine Bestandsaufnahme versuchte, reflektieren Dirk Rupnow und Heidemarie Uhl die jüngsten Entwicklungen in Österreich, auch vor dem Hintergrund des Gedenk- und Erinnerungsjahres 2018 sowie europäischer und globaler Entwicklungen.

Dirk Rupnow, Historiker, Universität Innsbruck.

Heidemarie Uhl, Historikerin, *Österreichische Akademie der Wissenschaften*.

Mittwoch, 16. Mai 2018, 19 Uhr

### Führung (Termin angefragt) DIE STADT OHNE JUDEN MUSLIME FLÜCHTLINGE AUSLÄNDER

**Achtung:** Ausstellungsort ist das *Metro Kino*, 1., Johannesgasse 4

*Die Stadt ohne Juden* nannte Hugo Bettauer 1922 seinen Roman, der die damals noch utopische Vorstellung einer Vertreibung der Juden und Jüdinnen aus Wien beschreibt. Die Verfilmung war 1924 bereits von Störaktionen begleitet, 1925 wurde Bettauer von einem Nationalsozialisten erschossen. Der Aufstieg der NSDAP in Österreich mündete im ‚Anschluss‘ 1938. Was folgte, war die Vertreibung und Ermordung der mitteleuropäischen Jüdinnen und Juden im Holocaust.

Die Ausstellung *DIE STADT OHNE* begleitet die Veröffentlichung der neu restaurierten Version des Stummfilms. Ausgehend von einzelnen Filmszenen setzt sie sich mit Ausschlussmechanismen in der Gesellschaft damals und heute auseinander und zeichnet dabei die einzelnen Stufen des Ausgrenzungsprozesses bis zum Ausschluss der geschaffenen Feindbilder nach. *DIE STADT OHNE* stellt damit die Frage, ob und inwiefern die gesellschaftliche Po-

**Fortsetzung auf Seite 16**

**Fortsetzung von Seite 15**

larisierung während der Jahre des Aufstiegs des Nationalsozialismus mit jener unserer Gegenwart verglichen werden kann, soll oder sogar muss.

Barbara Staudinger, Mitglied des kuratorischen Teams der neuen österreichischen Ausstellung in der Gedenkstätte des *Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau*; gemeinsam mit Hannes Sulzenbacher und und Andreas Brunner Kuratorin der Ausstellung *DIE STADT OHNE*, Wien.

Um Anmeldung wird bis zum 13.5. gebeten unter: [diestadtohne@gedenkdiensat](mailto:diestadtohne@gedenkdiensat)

Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos, die Anzahl der TeilnehmerInnen ist begrenzt. Bitte melden Sie sich ab, wenn Sie den Termin nicht einhalten können.

**Mittwoch, 6. Juni 2018, 19 Uhr**

**Vortrag Hannes Sulzenbacher**

Die neue österreichische Ausstellung im Block 17 des *Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau* steht unter dem Titel *Entfernung. Österreich und Auschwitz*. Der Begriff ‚Entfernung‘ verweist auf die geografische Distanz zwischen Österreich und Auschwitz, die Teil der nationalsozialistischen Verleugungsstrategie des Massenmordes war. Zugleich meint Entfernung auch Vernichtung: die physische Entfernung der nach Auschwitz Deportierten, aus Österreich und aus dem Leben.

Die Ausstellung setzt diese Entfernungen in den Mittelpunkt und bringt den Anfang der Geschichte in Österreich und deren Ende in Auschwitz den BesucherInnen nahe, ‚ent-fernt‘ also

gleichsam die beiden historischen Orte, ohne sie auf gleicher Ebene miteinander zu verbinden. Um die ‚Entfernung‘ nicht nur intellektuell begreifbar, sondern auch visuell und sinnlich erfahrbar zu machen, besteht der Hauptteil der historischen Ausstellung aus drei einander bedingenden und miteinander verbundenen Ebenen: ‚Hier‘ (Auschwitz), ‚Dort‘ (Österreich) und die ‚Leere‘ (aus: <https://www.nationalfonds.org/konzept.html>).

Hannes Sulzenbacher, freischaffender Kutator, Mitglied des kuratorischen Teams der neuen österreichischen Ausstellung in der Gedenkstätte des *Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau*, Wien.

# Haben Sie Interesse, in Gedenkdienst zu inserieren?



Wir bieten viertel-, halb- und ganzseitige Inseratschaltungen zu abgestuften Tarifen.

Für nähere Informationen kontaktieren Sie Jutta Fuchshuber ([jutta.fuchshuber@gedenkdiensat](mailto:jutta.fuchshuber@gedenkdiensat)) oder besuchen Sie uns online unter: [www.gedenkdiensat.at](http://www.gedenkdiensat.at).